

Ordnung in Freiheit

Beton und Denkmalpflege

Rebekka Brandenberger

Eine der bedeutendsten Bildungsinstitutionen der Nordwestschweiz zeigt sich Ende 2009 im neuen Glanz mit Patina: die Bauten der Allgemeinen Gewerbeschule (AGS) und der Schule für Gestaltung (SfG) in Basel. Ein Meisterwerk der Sachlichkeit aus Beton von Hermann Baur.

Inhaltsverzeichnis

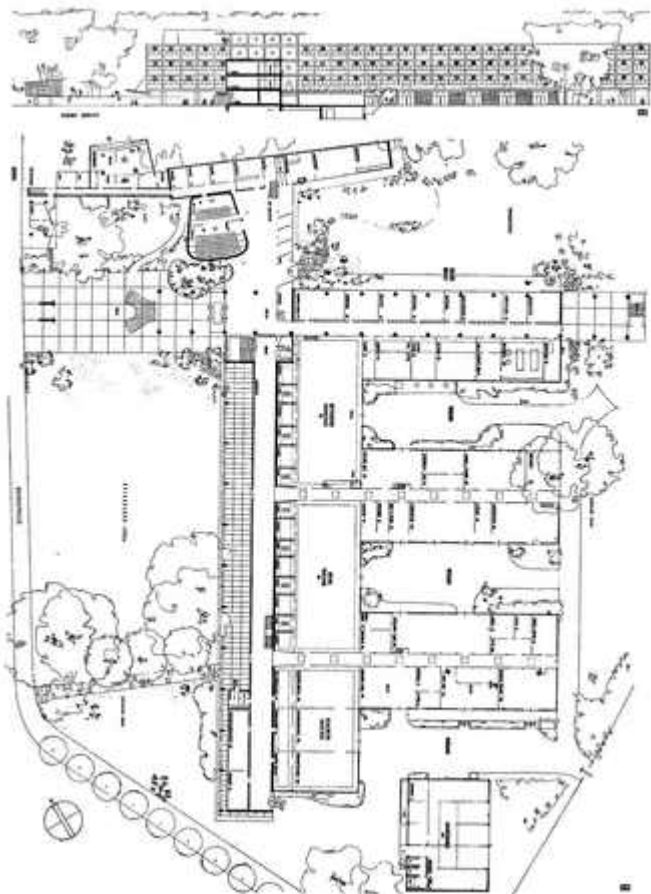
- [Über 200 Jahre Handwerk und Kunstgewerbe](#)
- [«Ordnung in Freiheit»: sachliche Gliederung](#)
- [Umsetzung und Kunst am Bau](#)
- [Betonsanierung: die Macht der Patina](#)
- [Hermann Baur \(1894-1980\)](#)
 - [Ohne Architektur kaum noch Heimat: Wie Walter Maria Förderer 1954 die Begegnung mit Hermann Baur erlebte](#)
- [Résumé](#)
- [Riassunto](#)

Es ist nicht nur fester Bestandteil der Tourismuswerbung für die Stadt Basel, sondern entspricht auch dem Selbstverständnis vieler ihrer Bewohner: Basel ist eine Stadt der Kunst, Architektur und Kultur. Diese Selbsteinschätzung hat sich stets gepaart mit einem Hang zur Sachlichkeit und zu pragmatischen Lösungen – Basel ist zweifellos künstlerisch und praktisch veranlagt. Zwei Bildungsinstitutionen versinnbildlichen das: die AGS, die Allgemeine Gewerbeschule Basel, und die SfG, Schule für Gestaltung. Beide sind in den vom Basler Architekten Hermann Baur (1894–1980) Anfang der 1940er Jahre entworfenen und 1961 fertiggestellten Gebäuden auf dem Sandgrubenareal untergebracht.

Über 200 Jahre Handwerk und Kunstgewerbe

Die Wurzeln dieser Bildungsinstitutionen reichen bis ins Jahr 1782 zurück. Im Kleinbasler Klingental befindet sich damals eine Schule, in der junge Handwerker Unterricht in Geometrie und Zeichnen erhalten. Die GGG, Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, gründet 1796 mit Hilfe der Zünfte und des Staates eine an zwei Wochentagen geöffnete Zeichnungsschule, die 1842 um eine Modellierklasse erweitert wird. Der damals offiziell verwendete Name «Zeichnungs- und Modellierschule» rührt daher. Das Schulprogramm von 1866/67 spricht erstmals von der

«Gewerbeschule». Politische Bestrebungen seit 1882 führen 1886 zur Gründung der staatlichen Gewerbeschule. Die alte Zeichnungs- und Modellerschule wird trotz Widerstands der GGG und konservativer Kreise mit dem Grossratsbeschluss vom 20.12.1886 unter dem Namen Allgemeine Gewerbeschule übernommen. Zentrale Aufgabe der Institution ist es, Lehrlingen und Gewerbetreibenden, neben ihrer Arbeit im Betrieb, allgemeine und fachliche Fortbildung zu bieten sowie die künstlerische und theoretische Vorbildung von Lernenden in kunstgewerblichen Berufen zu ermöglichen.



Allgemeine Gewerbeschule, Basel (1938–43): Grundriss Erdgeschoss. Oben: Schnitt gegen Kunstgewerbetrakt

Die weitere Geschichte der AGS ist gezeichnet von stetigem Wachstum. Ein halbes Jahr nach dem Bezug eines Neubaus am Petersgraben im Winter 1893 / 94 müssen bereits Aussenstellen für viele der 780 Schüler und zwei Dutzend Lehrer geschaffen werden. Seit 1919 prüft die Stadt verschiedene Szenarien für den Ausbau der Schule. Erst 1938 / 39 wird schliesslich ein Wettbewerb für einen Neubau auf dem Sandgrubenareal im Kleinbasel, in unmittelbarer Nähe zum Gelände der Mustermesse, ausgeschrieben. Und es dauert zwei weitere Jahrzehnte, bis das Projekt Realität wird und die Raumnot beendet ist. Bis zum Bezug der neuen Bauten an der Vogelsangstrasse 15 im Jahr 1961 sind die Räumlichkeiten von Gewerbe- und Kunstgewerbeschule auf nicht weniger als 35 Filialen in der Stadt verteilt.



Allgemeine Gewerbeschule, Basel (1938–43): Modell, Ansicht von Süden

«Ordnung in Freiheit»: sachliche Gliederung

Beim ersten Projektwettbewerb von 1938 /39 erhalten das Büro Bräuning, Leu & Dürig den ersten, Hermann Baur den zweiten und Hans Schmidt den dritten Preis. Im darauffolgenden engeren Wettbewerb setzt sich Baur's Vorschlag durch. Der Grundgedanke seines Szenarios ist die Aufgliederung der drei Hauptnutzungen in unterschiedliche Baukörper: einen fünfgeschossigen Hauptbau für die kunstgewerbliche Abteilung, einen zweigeschossigen Querbau für die Allgemeine Abteilung und die Administration sowie die Werkstättenbauten. Baur reicht seinen Entwurf unter dem Titel «Ordnung in Freiheit» ein. Das Preisgericht anerkennt die «wohl abgewogene Abstufung der durch schultechnische Funktionen bedingten Baumassen» und die «bemerkenswerte Klarheit in der Disposition».¹ Baur selbst bekennt zu seinem Projekt: «Entgegen gewisser Auffassungen erstrebte der Verfasser eine Lösung des Raumprogramms im Geiste menschlicher Offenheit und Ordnung in Freiheit. Diese scheint ihm (und nicht eine Monumentalität, deren Wesen übrigens nicht von äusseren Dimensionen abhängig ist) der gestellten Aufgabe angemessen.»²

In enger Zusammenarbeit mit der Direktion der Gewerbeschule und dem Basler Baudepartement wird das Projekt bis 1942 überarbeitet - und findet breite Anerkennung in Fachkreisen. Gegen das Bauvorhaben wird aber das Referendum ergriffen, das Stimmvolk lehnt die Umsetzung 1943 ab. Im emotional geführten Abstimmungskampf hört man oft den Vorwurf, der Neubau sei ein «Schulpalast» oder ein «Mammutprojekt»³ - ganz im Gegensatz zu Baur's Ausführungen, die sich vom monumentalen Anspruch distanzieren. Mitten im Zweiten Weltkrieg ist Basel noch nicht reif für diesen Bau.

Doch die Nachkriegszeit beschert der Stadt einen wirtschaftlichen Aufschwung und zugleich eine intensive Belebung der Kunst- und Gestaltungsszene. Die öffentliche Kunstsammlung entwickelt sich - dank Leihgaben aus dem Umfeld der chemisch-pharmazeutischen Industrie - zur hochkarätigen Adresse für Malerei in Europa. Zugleich fördert die Präsenz der Schweizer Mustermesse die Entwicklung einer starken Gestalterszene in Basel. Es entstehen Fachklassen für Architektur, Innenausbau, Grafik, Modezeichnen und Typographie.

Persönlichkeiten wie der Architekt Paul Artaria (1892–1959), der Typograph Emil Ruder (1914–70) und der Grafiker Armin Hofmann (geb. 1920) wirken prägend und begründen den Ruf der

Kunstgewerbeschule weit über die Landesgrenzen hinaus. Bereits 1946 werden die Projektarbeiten weitergeführt, denn die Platznot wird immer akuter. Baur erhält den Auftrag, das Vorhaben noch einmal zu überarbeiten und einen um ein Viertel höheren Raumbedarf einzuplanen.

Umsetzung und Kunst am Bau

Bis 1961 wird das Projekt mehrmals modifiziert. Die Planungsarbeiten erfolgen ab 1948 bis zur Ausführung in einer Arbeitsgemeinschaft mit Franz Bräuning, Arthur Dürig und Hans Peter Baur. Städtebauliche Vorzüge wie der Haupteingang an der belebten Riehenstrasse werden im Verlauf der Überarbeitung aufgegeben - der Eingang befindet sich neu an der «versteckten» Vogelsangstrasse, wo er über den Hof erreicht wird. Auch die beiden Schultrakte, die Aula und die «Maurerhalle» sind der Vogelsangstrasse zugewandt. Die Werkstätten hingegen sind neu angeordnet und liegen nun an der Riehenstrasse.



Maurerhalle: das lebendige Erscheinungsbild des Ortbetons wurde wiederhergestellt (© GSK, Photo Nils Fisch).

Die unterschiedliche Gestaltung der Bauten zieht eine differenzierte Verwendung des Baustoffs Beton nach sich. Der fünfstöckige Schultrakt ist geprägt durch die glatten Fassadenplatten und die markanten Fensterbänder; Aula und «Maurerhalle» weisen durch den verwendeten Ortbeton und die grobe Schalung skulpturale Qualitäten auf. Die Werkstättenpavillons erhalten als ausgefachte Betonrahmenkonstruktionen den ihrer Nutzung entsprechenden industriellen Habitus.

Aufgewertet wird der Innenhof - er ist von den drei Hauptbauten umschlossen und dient als Treffpunkt: im Zentrum eine acht Meter hohe Stele von Hans Arp, eines seiner drei Kunstwerke an diesem Bau. Der amerikanische Architekt und Designer George Nelson schreibt über Arps Stele: «Diese Stele spielt visuell eine derart wichtige Rolle, dass man sich nach mehrmaligem Besuch der Schule den grossen Hof ohne diesen zentralen Punkt nicht vorstellen kann. Die Stele übt in eigenartiger Weise einen Druck aus, der in keinem Verhältnis zu ihrer Grösse steht und wie eine

Quelle der Energie wirkt. Sie bereichert die sie umgebenden strengen Fassaden, verleiht den Betonmauern durch Verwendung des gleichen Materials neue Bedeutung und lockert die Starre der Gebäudefluchten durch ihre lebendige Verbindung von geometrischen und organischen Formen auf.»⁴



Im Zentrum: die 8 Meter hohe Säule von Hans Arp dominiert den Innenhof (© GSK, Photo Nils Fisch).

Ein weiteres künstlerisches Element ist die vom Grafiker Armin Hofmann entworfene, in sich verschobene Stufenpyramide: Auch sie ist ein Beitrag zur Innenhofgestaltung und zugleich ein beliebter Treffpunkt. Beleg dafür, wie Baur der Dialog und die Symbiose von Bildhauerkunst, Design und Architektur gelingt. Von 1956 bis 1961 dauern die Bauarbeiten. Sie beenden ein halbes Jahrhundert Provisorien für Gewerbe- und Kunstgewerbeschüler. Über 5500 Schülerinnen und Schüler und 219 Lehrkräfte finden ab 1961 in 195 Gewerbeschulräumen ein neues Zuhause.

Betonsanierung: die Macht der Patina

Die rege Bautätigkeit der Nachkriegszeit hat nicht nur das Gesicht unserer Städte stark verändert, sondern auch zahlreiche Bauwerke hervorgebracht, die zunehmend als qualitätvolle Architektur geschätzt werden. Die Bauten der 50er und 60er Jahre kommen jetzt in ein Alter, in dem umfassende Sanierungsarbeiten notwendig werden. Auch für die Denkmalpflege ist die Restaurierung dieser vergleichsweise jungen Baudenkmäler noch weitgehend Neuland, da sie sich mit ganz neuen Themenbereichen konfrontiert sieht: Im Vordergrund stehen nicht mehr nur Alterswert und Substanzerhalt, sondern auch Themen wie Energieverbrauch und Ressourcenschonung, denen in der Zeit der Hochkonjunktur kaum Beachtung geschenkt wurde. Die Sanierung solcher Gebäudehüllen geht deshalb immer auch mit einer technischen «Aufrüstung» einher, die

idealerweise den architektonischen Charakter und das Erscheinungsbild wahrt, ohne jedoch die Altersspuren zu tilgen. Im Fall der Gewerbeschule Basel konnten die technischen, ökologischen und denkmalpflegerischen Ziele erreicht werden. Im Bewusstsein der baugeschichtlichen und kulturellen Bedeutung der Gebäude suchte die Stadt früh die Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege – obwohl die Gewerbeschule kein gesetzlich geschütztes Denkmal ist. Das Projekt sah vor, dass mit dem Ersatz aller Fenster und der Sanierung der Heizung aller Gebäude umfassende energietechnische Verbesserungen verwirklicht werden sollten. Die charakteristischen Betonflächen konnten teilweise im Brüstungsbereich von innen her leicht gedämmt werden – eine zusätzliche Isolation von der Aussenseite her wäre nicht nur zu aufwendig gewesen, sondern hätte das Erscheinungsbild grundlegend verändert. Da die Fenster einen grossen Flächenanteil am Gebäude haben, konnte durch deren Erneuerung die Energiebilanz stark verbessert werden. Die neuen Holz-Metall-Fenster übernehmen Gliederung, Profilierung und Farbigkeit der ursprünglichen Holzfenster und tradieren so das originale Bild.



Neue Fenster: die Verbesserung der Energieeffizienz als wichtiges Anliegen (© GSK, Photo Nils Fisch).

Bei der Oberflächensanierung stand die optische Qualität der Gebäude im Vordergrund. Dies betrifft vorrangig die charakteristische «Patina» der verschiedenen Betonarten, vor allem die der stellenweise stark verschmutzten Fassadenelemente. Hier hat sich normales Leitungswasser als bestes Lösemittel bewährt. Durch das stetige Bewässern der Fassadenelemente während mehrerer Wochen konnte eine bessere Reinigungswirkung erzielt werden als mit Hochdruckreinigung, Hitze und anderen Lösemitteln. Und glücklicherweise konnten dank der Möglichkeiten moderner Betonkosmetik (siehe Interview Dr. Roland Wolfseher und Ruedi Schlotterbeck auf den folgenden Seiten) auch Abplatzungen und andere Betonschäden in ästhetisch überzeugender Weise repariert werden – ohne dass heute «Betonflicke» zu sehen sind. Dies gilt auch für Bausünden der 1980er Jahre, als etwa die Aussenseite der Aula und die Faltbetonkonstruktion der Maurerhalle mit Farbe überpinselt wurden, wodurch ein lebendiges Gestaltungselement verloren ging.



Bausünde: in den 80er Jahren überstrichene Fassade der Aula (rechts) (© GSK, Photo Nils Fisch).

Wenn gegen Ende 2009 die Sanierung der Allgemeinen Gewerbeschule (AGS) und der Schule für Gestaltung (SfG) abgeschlossen sein wird, wird man bestimmt fragen: «Ist die Sanierung gelungen? Man sieht ja kaum einen Unterschied zu vorher!» Ein solches Votum ist die beste Bestätigung, dass die Arbeit gelungen ist, denn Beton sollte immer sein lebendiges Erscheinungsbild und seine Patina behalten - und damit den Lauf der Zeit spiegeln.



Hermann Baur (1894-1980)

Hermann Baur hat sein Leben lang in Basel und von Basel aus gewirkt. Nach der Bauzeichnerlehre bei Rudolf Lindner wird er 1918 /19 geprägt durch seine Erfahrungen mit den Pionieren Karl Moser und Hans Bernoulli an der ETH Zürich. 1927 macht er sich mit einem eigenen Büro in Basel selbständig und schafft in den folgenden Jahrzehnten ein Werk, das alle Baugattungen umfasst: Städtebau, Wohnungsbau, Schul- und Kirchenbau. Baur ist einer der Architekten, die das Neue Bauen nicht nur propagieren, sondern auch umsetzen. Er engagiert sich in verschiedenen Berufsverbänden und meldet sich häufig zu Wort – auch in der Redaktion der Zeitschrift «das Werk». Baur hat einerseits ein sehr pragmatisches Verhältnis gegenüber seinen Bauaufgaben – und sucht doch immer auch die Zusammenarbeit mit Künstlern, die gegenseitige Befruchtung von Kunst und Architektur, die er bei vielen seiner Bauten umsetzt.

Ohne Architektur kaum noch Heimat: Wie Walter Maria Förderer 1954 die Begegnung mit Hermann Baur erlebte

«Es war einer meiner wichtigsten Entschlüsse, Hermann Baur anzufragen, ob er mich als Volontär in sein Büro nähme. Ich damals: 26 Jahre alt, Bildhauer mit räumlich-plastischen Vorstellungen, die ich mit Bildhauerei nicht verwirklichen konnte, und mit der Hoffnung, dass dies in der Architektur ginge ...

Auf Hermann Baur bin ich gekommen wegen der sorgfältigen Durchbildung und der homogenen Gestimmtheit seiner Bauten; wegen der Übereinstimmung von deren Äusserem mit ihrer Umgebung und wegen der Stimmigkeit, die deren Äusseres mit ihrem Inneren verbindet, obwohl dieser von Eigenem und von anderem als das Draussen redet. Die Viertelstunde im Juli 1954 ist mir noch gegenwärtig, während der ich Hermann Baur erstmals in seinem Büro gegenüberstand und ihm zu erklären versuchte, warum ich zur Architektur wollte: stumm besah er sich die Fotos von meinen bildhauerischen Versuchen; er winkte mein Gestammel ab und sagte, mich verabschiedend, sinngemäss etwa: «Sie scheinen ernsthaft etwas zu wollen; kommen Sie am 1. September und fangen einmal an, so dass wir weitersehen können.»

Dass Hermann Baur mit «weitersehen» mehr gemeint hatte, als ich damals verstand, ging mir bald auf: ihm war für die Architektur stets nur von Wert, was er sehen konnte – skizziert, gezeichnet, modelliert; blossе Worte blieben ihm suspekt. – Denken, ja; aber nicht nur beredet, sondern auch veranschaulicht! – Architektur wird benutzt – auch mit den Augen! – Architektur ist ebenso wie Malerei und Skulptur nur optisch realisierbar! Hermann Baur hätte zur Zeit dieser Sätze wohl kaum geglaubt, dass wenig später einmal unter den jüngsten Architektenjüngern die Ansicht grassieren werde, ein Architekt könne – ohne Zeichnen, Modellieren – bloss mit Wort und Schrift auf seine Suche nach «Architekturrelevantem» gehen. – Nein, von Hermann Baur waren jene Sätze nicht gegen solche Irrungen, sondern als Hinweise gemeint zu der besonderen Verantwortung, die ein jeder haben sollte, der mit Formen umgeht – bei einem Bau so sehr wie bei einer Plastik. Er sagte denn auch: «Mit Form drückt sich etwas aus, teilt sich etwas Unaussprechbares, eben nur über die Form Vernehmliches mit. Form ist darum nicht beliebig zu gebrauchen; – mit Form muss etwas gewollt werden!»

Hermann Baur war mir ein guter Lehrer gewesen: das handwerkliche Rüstzeug, bautechnische Lernfähigkeit hatte ich über sein Büro vermittelt erhalten; das Wichtigste hatte er mir selbst eingeimpft: künstlerischen Mut und Verantwortung! Und diese haben trotz der Wandlungen in Bautechnik und gesellschaftlichem Bewusstsein noch immer Bedeutung – heute noch oder wieder so sehr wie damals.

Dann und wann gehe ich wieder den Bauten von Hermann Baur nach. Sie sind Architektur! – Architektur sei der Produktionsversuch menschlicher Heimat, sagte Bloch in unsere Zeit hinein; Adorno meinte mit anderen Worten gleiches. Bleibt die Baugesinnung erhalten, so wird – wie auch immer sie aussieht – noch von Architektur die Rede bleiben; wenn nicht, dann nur noch von Bauen und auch kaum mehr von Heimat.»

(Zitiert nach: BAUR, «Plan und Bau»; Ausstellungskatalog des Gewerbemuseums Basel zur Ausstellung über Hermann Baur, Basel 1975, Seite 9)

Résumé

L'ordre dans la liberté

L'AGS (Allgemeine Gewerbeschule) et l'Ecole d'arts appliqués de Bâle (Schule für Gestaltung, SfG) peuvent se targuer d'une histoire de plus de deux siècles. À l'origine destinée à la formation des artisans, la SfG s'est notamment transformée après la 2e Guerre mondiale en une institution jouissant d'un rayonnement national et international. Le bâtiment en béton de Hermann Baur a joué un rôle important à cet égard. L'enseignement était jusqu'alors dispensé dans plus de 35 succursales éparpillées dans la ville de Bâle – cette nouvelle construction y met un terme. Une première ébauche de projet avait été soumise dès 1938/39, mais ce n'est qu'en 1961, après maintes modifications, que le bâtiment sera inauguré. Hermann Baur intitule son projet «L'ordre dans la liberté». L'idée de base repose sur une structure dominée par trois éléments principaux: le bâtiment principal de la section Métiers d'art, le bâtiment transversal hébergeant les bureaux de l'administration et les barres perpendiculaires des ateliers. Lors de la restauration du bâtiment effectuée entre 2006 et 2009, l'image institutionnelle et le caractère de l'ensemble ont pu être conservés. Les nouvelles technologies du béton ont toutefois permis de réparer des dégâts survenus au fil des ans ainsi que les erreurs des premiers assainissements du béton apparent, et des améliorations techniques en matière d'énergie et de domotique ont, par ailleurs, été apportées.

Riassunto

Ordine in libertà

La scuola di arti e mestieri e la scuola di arti applicate di Basilea vantano una storia di oltre 200 anni. Dopo la seconda guerra mondiale ha acquisito importanza nazionale e internazionale soprattutto la scuola di arti applicate, nata in origine da una scuola per artigiani. Il nuovo edificio in calcestruzzo di Hermann Baur ha svolto un ruolo di particolare rilievo, poiché ha posto fine alla pluridecennale disseminazione dell'attività didattica in oltre 35 sedi cittadine. Il primo progetto risale al 1938 /39, ma l'edificio viene inaugurato solo nel 1961, dopo innumerevoli modifiche. Baur presenta il suo progetto con il titolo «ordine in libertà». L'idea di fondo è costituita dall'articolazione del complesso in tre parti principali: la sezione «arti e mestieri» (edificio centrale), la «sezione generale» (ala trasversale, amministrazione) e la sezione «laboratori » (corpi di fabbrica laterali). L'attuale restauro del calcestruzzo, svolto tra il 2006 e la fine del 2009, conserva l'immagine d'insieme e il carattere distintivo dell'edificio; la tecnologia moderna consente inoltre di correggere vecchi difetti e precedenti errori di risanamento del calcestruzzo a vista. L'intervento comprende anche importanti miglioramenti sul piano della tecnologia energetica e degli impianti tecnici.

¹ Der Neubau des Gewerbeschulhauses, in: Schweizerische National-Zeitung, Basel 1940, Nr. 463

² Baur, Hermann: Architektur und Planung in Zeiten des Umbruchs; Hrsg. Architekturmuseum

Basel, Basel 1994, S. 61

³ Der Neubau der Allgemeinen Gewerbeschule, in: Schweizerische National-Zeitung, Basel 1943, Nr. 491

⁴ Baur, Hermann: Architektur und Planung in Zeiten des Umbruchs; Hrsg. Architekturmuseum Basel, Basel 1994, S. 68